

1 | VORÜBERLEGUNGEN:

Zum Anthropozentrismus von Medien(theorie)

Es ist sicherlich keine unhaltbare These, wenn man behauptet, dass ein Großteil dessen, was uns in audiovisuellen Medien begegnet, anthropomorphe und/oder anthropophone Motive sind. Gemeint sind damit sich als menschlich oder menschenähnlich ausnehmende Formen, Töne und Gestalten – wie etwa Figuren im Film, Talking-Heads im TV, Radiomoderator:innen im Rundfunk, CGI-Charaktere im Computerspiel oder andere Personen aus Pixeln – die sich auf Bildschirmen und Leinwänden, in Lautsprechern und Kopfhörern formieren und die wir in der Regel von Kontur und Klang her als menschlich identifizieren. Geht man ins Kino, schaltet man durchs Fernsehprogramm, hört man Radio und Podcasts oder bewegt sich durch Online-Video-Portale und Videospiele, so gewinnt man den Eindruck, dass in Bewegtbild- und Tonmedien nahezu keine Sekunde vergeht, in der nicht ›jemand‹ spricht und/oder zu sehen ist. Ein kleiner Selbstversuch in dieser Hinsicht offenbart: Von 30 Minuten wahllosem Zappen durch das Fernsehprogramm an einem Montagnachmittag sind in 29:21 Minuten Menschen zu sehen; bei der Sichtung von 30 Minuten Material aus einem spontan angeklickten Sample von Filmen an einem Dienstagabend bei *Netflix* sind 28:04 Minuten menschliche Gestalten im Bild und/oder zu hören; 30 Minuten Radio an einem Mittwochmorgen belaufen sich (inkl. Gesangsstimmen) auf 28:57 Minuten menschlicher Lautäußerung; ein Blick auf die *YouTube*-Startseite zeigt an einem beliebigen Donnerstag in 86 von 92 der dort präsentierten Standbilder menschliche Gesichter, Körper oder Körperteile (anthropomorphe Tiere und Avatare eingerechnet); und klickt man sich an einem Freitagmorgen auf *Twitch* 30 Minuten lang durch allerlei Let's-Play-Videos, so zeigen die Computerspielansichten hier ebenfalls in 27:24 Minuten anthropomorphisierbare und menschlich tönende Avatare (oder zumindest [Körper]Teile von ihnen). Das sind zwar keine empirisch repräsentativen Daten, jedoch sollte der Eindruck einer intersubjektiv-intuitiven Überprüfung standhalten.¹

1 Kritisch zu hinterfragen ist ein solches, empirisch rudimentäres Vorgehen natürlich nicht nur im Hinblick auf seine Repräsentativität, sondern vor allem bezüglich seiner Operationalisierung, muss einem solchen Verfahren schließlich eine Definition zugrunde liegen, was ›Mensch‹ und was ›Medium‹ ist, was ›Mensch im Medium‹ ist und wie sich dies auch noch exakt bemessen

Es ließe sich folglich die These formulieren, dass audiovisuelle Medien einen signifikanten Anthropozentrismus² aufweisen. Wenn selbst in nur 50% der Fälle (und nicht wie in der oben gewählten Materialauswahl sogar mehr als 90%) ein Menschenkörper im Bild oder eine menschliche Stimme im Lautsprecher zugegen ist, so erhält dieses Argument eine gewisse Evidenz. Doch liegt dieser mediale Anthropozentrismus tatsächlich in den Gegenständen selbst begründet? Oder ist er nicht vielmehr der eingenommenen Perspektive, dem analytisch kanalisierten Blick, geschuldet, der ans Material herangetragen wird und eben den Menschen fokussiert und nicht z. B. die Hintergründe und Settings der jeweiligen Bilder, die Details und Requisiten, die Rahmungen und Kontexte? Es ist also – jenseits eines möglicherweise ›faktischen‹ Anthropozentrismus der Bilder und Töne – vor allem der anthropozentrierte Blick, der für diesen Befund sorgt.

Genau dieser Zusammenhang eines (vermeintlichen) Anthropozentrismus audiovisueller Medien mit einem (noch zu überprüfenden) Anthropozentrismus (medien)analytischer Perspektiven verweist auf den Kern des hier vorliegenden Buches, das es sich zum Ziel setzt, verschiedene Formen anthropozentrischer Medien/Perspektiven in den Fokus zu rücken. Das Vorgehen lässt sich dabei über vier Näherungsetappen denken, die sich vom Allgemeinen zum Spezifischen erstrecken und die Fragestellung auf verschieden große Kontexte verteilen. Demnach will die vorliegende Arbeit

- 1 | *allgemein formuliert*: einem möglichen Zusammenhang von Medientheorie und Anthropozentrismus nachspüren indem sie
- 2 | *genauer gesagt*: anthropozentrische Anteile in der Theoriegenese audiovisueller Medien untersucht und das wiederum indem sie
- 3 | *konkret*: Texte aus der Etablierungsphase ausgewählter Medien (namentlich Stumm- und Tonfilm sowie Rundfunk) in den Blick nimmt, die sich an der genannten Relation Mensch-Medium abarbeiten was
- 4 | *en detail*: anhand einer Relektüre dieser basal medientheoretisierenden Schriften im Hinblick auf das Vorkommen des Menschen als Motiv audiovisueller Medien nachvollzogen werden soll.

Wie genau dies zu leisten ist und inwiefern der Begriff des Anthropozentrismus sich dazu eignet, wird auf den folgenden Seiten zu klären sein. Grundsätzlich

lassen soll. Der empirische Selbstversuch verweist in dieser Hinsicht auf die Kernfrage des vorliegenden Projekts, die sich nur schwerlich quantitativ-empirisch denn diskursanalytisch beantworten lässt.

- 2 Der Begriff wird hier zunächst sehr allgemein und wortwörtlich für jegliche Form der ›Zentralstellung des Menschen‹ verwendet. Eine intensivere bzw. kritischere Auseinandersetzung folgt in Kapitel 2.

aber geht es darum, mit der Fokussierung auf die argumentative Kopplung von Mensch und Medium (über das Vehikel des audiovisuellen Menschenmotivs) eine Ebene der Betrachtung in analytische und theoretische Überlegungen zu audiovisuellen Medien (und ihren Theorien) einzuziehen, die bisher in den Debatten um Mensch-Medien-Relationen (noch) nicht die explizite Aufmerksamkeit erfahren hat, die es ihr zuzuteilen lohnt.

Im Gegensatz zu der zu Beginn skizzierten (und empirisch bzw. methodisch fragwürdigen) Annäherung an einen eventuell faktischen oder nicht-faktischen Anthropozentrismus audiovisueller Medien, dem analytisch nachzugehen man demgemäß als einen ›anthropozentrischen Blick‹ erster Ordnung bezeichnen könnte, vollführt die Arbeit einen ›anthropozentrischen Blick‹ zweiter Ordnung, indem sie nicht den vermeintlichen Anthropozentrismus audiovisueller Medien am Gegenstand selbst überprüft, sondern stattdessen die gefilterte Perspektive früher medientheoretisierender Schriften nachvollzieht, die somit den Anthropozentrismus von Medien(theorie) als Diskurseffekt erkennbar werden lassen. Das bedeutet, das nicht der *Mensch als Motiv audiovisueller Medien* direkt Thema und Gegenstand der Analyse wird, sondern stattdessen der *Mensch als Motiv audiovisueller Medien als Motiv medientheoretisierenden Denkens*.

Natürlich kann sich die Arbeit dabei von dem Vorwurf eines eigenen Anthropozentrismus (selbst durch das Einziehen einer Beobachtungsebene zweiter Ordnung) nicht ganz freimachen – und sie will es auch gar nicht. Dem Paradoxon der anthropozentrischen Perspektive unterliegt die Untersuchung (als Teil und Fortführung des zu skizzierenden Diskurses) logischerweise selbst, denn während der Anthropozentrismus audiovisueller Medien ggf. der Effekt einer anthropozentrisch-verengten Perspektive auf das Medienmaterial sein kann (s. o.), so ist sicher auch die Feststellung eines Anthropozentrismus von Medientheorie ein Effekt der gezielten, verengten Suche nach eben diesen anthropozentrischen Momenten in entsprechend ausgewählten Texten. Der gefilterte Blick früher medienkritischer Schriften auf das Audiovisuelle und seine Menschenmotive wird hier also gedoppelt in einem gefilterten Blick auf den durch sie begründeten medientheoretischen Diskurs der 1910er bis 1930er Jahre. So wird die intensive und explizite Auseinandersetzung mit dem Menschen als Motiv audiovisueller Medien in diesen frühen Texten (als Beobachtung erster Ordnung) insofern auf eine zweite Ebene der Beobachtung transponiert, als auch die Relektüre dieser Texte auf die selektiv-anthropozentrische Herausarbeitung eben dieser Momente einer menschenzentrierten Denkweise hinausläuft. Kurz gesagt: Der Mensch im Medium wird zum Thema und Anlass von Medientheorie, dieser medialisierte Mensch in der Medientheorie wird zum Thema und Anlass des vorliegenden Buches und beides sind Selektionsprozesse, die automatisch und unausweichlich einem gewissen, nicht universalistischen, sondern methodischen Anthropozentrismus unterliegen.

Während an anderen Stellen und in anderen Kontexten das Vorliegen von Anthropozentrismus daher in der Regel Anlass zu Kritik ist³, soll die menschenzentrierende Verengung der Perspektive hier im Gegenteil gewissermaßen als methodisch notwendige Form eines analytischen und theoretisierenden Zugriffs erprobt werden, durch den nicht eine tatsächliche Zentralstellung des Menschen innerhalb des Kosmos (und selbst nicht innerhalb des Medienkosmos) behauptet wird, sondern der vielmehr ihren Status innerhalb medientheoretischen Denkens zu überprüfen gedenkt.

Welchen Wert ein solches Vorgehen, eine solche verengte Perspektive, *innerhalb der* und *für die* Medienwissenschaft hat und wie genau dies methodisch gestaltet und theoretisch gerahmt werden kann, das gilt es in Kapitel 2 zunächst entlang einiger zentraler Begriffe, Konzepte und Kontexte zu entfalten, die sich um die Verschränkung von Mensch und Medium sowie ihre jeweilige und gemeinsame wissenschaftliche Erfassung drehen (Kapitel 2.1). Darauf aufbauend wird als heuristisches Instrument der Begriff des *Audioviduums* (eine Kurzform für Audio-Video-Individuum) entwickelt, der dazu dient, das hier verfolgte Fragenspektrum zum *Menschen als Motiv audiovisueller Medien als Motiv von Medientheorie* terminologisch zu verdichten und methodisch, gegenständlich und theoretisch zu konkretisieren (Kapitel 2.2). Den Begriff des *Audioviduums* gilt es in einem nächsten Schritt noch präziser innerhalb medienwissenschaftlicher Terminologien und Forschungsfelder zu verorten, die sich bereits konkret mit der theoretischen Erfassung audiovisuell-menschlicher Motive beschäftigen (Kapitel 2.3). Ein kurzes Zwischen-Resümee (Kapitel 2.4) leitet sodann über zum Kapitel 3, in dem das Konzept des Audioviduums und der mit ihm verknüpfte Fragehorizont am Material erprobt werden insofern, als dass frühe Film- und Radiotheorien mit diesem begriffsheuristischen Fokus einer Relektüre unterzogen und auf ihre anthropozentrischen Tendenzen hin überprüft werden. Die zentral zu verfolgende These ist dabei, dass sich vorrangig im Zuge der Thematisierung filmischer und funkscher Menschenmotive zu Beginn des 20. Jahrhunderts so etwas wie ein medientheoretischer Diskurs ausbildet, weil in der argumentativen Unterscheidung, dem Abgleich und der Relationierung von Mensch (als Motiv) und neuer Bild- und/oder Tontechnik (als Medium) diese Medialität erst als solche zum Vorschein kommt. Dabei stehen – entgegen möglicher Erwartungen – nicht direkt *audiovisuelle* Medien im Vordergrund, sondern zunächst Stummfilm (Kapitel 3.1) und Radio (Kapitel 3.2). Grund dafür ist, dass in Bezug auf diese medialen Formationen bereits Fragen des Audiovisuellen intensiv verhandelt werden. Anhand der theoretischen Reflexion dieser Medien lässt sich daher initial beobachten, wie ihre menschlichen Motive durch die Reduktion auf ›nur Körper‹ und ›nur Stim-

3 Siehe dazu eingehender Kapitel 2.1.2.

me« zunächst (meist in kritischer Manier) zur Konstruktion eines medial ganzheitlicheren Entwurfs eines sichtbaren und hörbaren Menschen führen (eines *Audioviduums* also), wobei dieser (bzw. es) sodann zugunsten der Feststellung der neuartigen Ausdrucksqualitäten des jeweiligen Mediums vernachlässigbar wird. Mit dem Tonfilm (Kapitel 3.3) wird schließlich die Realisierung dieses zuvor utopischen, ganzheitlichen medialen Menschenentwurfs möglich, was aber zu ambivalenten Reaktionen führt: So scheint die Debatte um die Medialität von Film und Funk, die sich zunächst an ihrem Stimmen- und Körpermangel entzündet, inzwischen einer Legitimation durch »den Menschen« nicht mehr so eindringlich zu bedürfen. Diesen und ähnlichen Entwicklungslinien gilt es also im Material nachzuspüren und darüber hinaus zu fragen, inwiefern sich die mit dem Begriff des Audioviduums etablierte Perspektive dabei als produktiv erweist. Im finalen Kapitel wird dies noch einmal resümierend und im Hinblick auf kontextuelle Erweiterungen zusammengefasst (Kapitel 4). Das Buch ist demzufolge in zwei größere Etappen geteilt: Zunächst geht es um die Skizzierung eines Forschungsdesiderats, das mit dem Begriff des Audioviduums konkretisiert wird, und sodann um die Erprobung dieser Perspektivierung im Hinblick auf den spezifischen historischen Kontext, in dem sie sich zentral entfaltet.

Ziel der Argumentation ist es den aktuellen medienwissenschaftlichen Debatten um die Verhältnisse und Verschränkungen von Mensch und Medium eine theoriehistorische Analytik hinzuzufügen, die mit dem Audioviduum ein spezifisches Moment dieser materiellen wie diskursiven Kopplung in den Blick nimmt. Der Begriff bezeichnet hier einerseits die konkrete Verschmelzung von Medium und Mensch im Modus anthropomorpher und anthropophoner Audiovisualität und ebenso dessen Relevanz für die Medientheoriegenese (hier exemplarisch: der 1910er bis 1930er Jahre). Das Audioviduum macht damit einen materiellen wie argumentativen Kristallisationsmoment sichtbar, an dem die Individualität und Audiovisualität des Menschen und des Mediums medientheoretisches Denken freisetzen.

